

# Adam, seine Äpfel – und Evelyn

---



## Florian Baab

Dr. theol., Dr. phil, Vertretungsprofessor für Katholische Theologie an der Universität Hamburg

Die christliche Ikonografie ist bekanntlich reich an Kreuzen, Mariendarstellungen und meist tauben- oder feuerförmigen Visualisierungen des Heiligen Geistes, darüber hinaus auch an gotischen Drachen, barocken Engelsputten und (nicht zuallerletzt) einer Vielzahl sich durch die Epochen ziehender Antisemitismen. Lassen wir die letzten einmal beiseite, steht bei den meisten dieser Versuche die Herausforderung im Mittelpunkt, sich dem Unnahbaren mit Mitteln der Kunst eben doch ein Stück weit anzunähern. Was gute von schlechter Kunst unterscheidet, lässt sich sicherlich nicht pauschal beantworten – doch gute Kunst ist in diesem Fall vermutlich die, der es gelingt, die Transzendenz für einen Moment im Akt der Betrachtung aufblitzen zu lassen. Das vermag wahrscheinlich nicht jede in schwerem Öl gemalten Muttergottes aus dem 19. Jahrhundert, aber Michelangelos Pieta, Carraviagos Ungläubiger Thomas oder Wassilji Wereschtschagins Nacht über Golgotha stehen bei vielen Menschen dafür, dass Kunst zumindest manchmal in der Lage ist, die Grenze zwischen Immanenz und Transzendenz etwas durchlässiger scheinen zu lassen.

Doch gilt das für alle christliche Kunst? So wie Theologie nicht nur Rede von Gott, sondern – wahrscheinlich noch viel häufiger – Rede vom Menschen ist, so wird auch in biblisch inspirierten Kunstwerken viel über unsere menschliche

**So wie Theologie nicht nur Rede von Gott, sondern – wahrscheinlich noch viel häufiger – Rede vom Menschen ist, so wird auch in biblisch inspirierten Kunstwerken viel über unsere menschliche Lebenswelt und unsere menschlichen Freuden und Dilemmata ausgesagt.**

Lebenswelt und unsere menschlichen Freuden und Dilemmata ausgesagt. Es gibt vermutlich ein Motiv in der reichen Bildergeschichte des Christentums, für das dies noch mehr als für alle anderen gilt: Die Darstellung des sogenannten „Sündenfalls“ (2,4 - 3,24). Adam und

Eva, die verbotene Frucht, die Schlange, die Vertreibung aus dem Paradies: Hieran haben sich die Großen der Kunstgeschichte auf ganz unterschiedliche Weise versucht. Die Darstellungen Lukas Cranachs des Älteren sind bekannt für ihren präzisen Minimalismus und dafür, dass heranwachsendes Blätterwerk exakt die richtigen Körperstellen verdeckt. Bei Peter Paul Rubens sind zu Füßen Adams und Evas Kaninchen und Löwe, Tiger und Pfau, Fuchs und Nilpferd zu einem friedlichen Gesamtpanorama versammelt – ein Bild, das sich, wie der Betrachter weiß, bald zugunsten des darwinistischen Arterhaltungskampfes (von dem Rubens freilich noch nichts wusste) auflösen wird. Rembrandt van Rijn wiederum hat die Szene in einer Radierung festgehalten, in der ein mahrend den Zeigefinger erhebender Adam von einer spitzbübisch dreinblickenden Eva die Frucht gereicht bekommt. Die Schlange, noch im Besitz ihrer Klauen, die sie, wie der bibelfeste Betrachter weiß, bald verlieren wird, beobachtet aufmerksam, was als Nächstes geschehen wird.

Worin eigentlich liegt die bis heute ungebrochene Faszination der „Geschichte von Adam und Eva“? Wer angesichts dieses Mythos auf ein vermeintlich archaisches Frauenbild verweisen möchte („die Frau, die du mir beigelegt hast, hat mich verführt“) verfehlt den Kern der Erzählung, da es hier um eine zutiefst menschliche Disposition geht: Menschwerdung bedeutet Abschiednehmen vom paradiesischen Zustand der Einheit mit der Natur; der Mensch, der vom Natur-

zum Kulturwesen wird, ist insofern heimatlos und muss sich selbst darum bemühen, die verlorene Einheit – christlich: die Einheit mit Gott – wiederherzustellen. Da man den christlichen Interpretationsrahmen der sogenannten „Sündenfallzählung“ nicht einmal teilen muss, erklärt sich, weshalb selbst überzeugte Atheisten wie etwa der englische Philosoph und Kulturpessimist John Gray ihr mit großer Ehrfurcht begegnen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich nicht nur die Malerei, sondern seit dem 20. Jahrhundert zunehmend auch der Film für die Paradieserzählung interessiert

**Menschwerdung bedeutet Abschiednehmen vom paradiesischen Zustand der Einheit mit der Natur; der Mensch, der vom Natur- zum Kulturwesen wird, ist insofern heimatlos und muss sich selbst darum bemühen, die verlorene Einheit – christlich: die Einheit mit Gott – wiederherzustellen.**

hat. Hierbei lässt sich über die Jahrzehnte eine immer stärkere Tendenz zur allegorisieren und freien Interpretation der Erzählmotive beobachten. Ein paar Schlaglichter: Alberto Gout hatte 1956 mit „Adam

and Eve“ den Kern der Erzählung noch zu einem Hollywood-typischen Monumentalepos ausgestaltet. Mickey Rooney verantwortete 1960 mit „The Private Lives of Adam and Eve“ einen Film, in dem eine Eva des 20. Jahrhunderts sich von ihrem Adam scheiden lassen möchte – am Ende siegt das Eheglück. Horst E. Brandt konzipierte 1973 mit „Eva und Adam“ (!) für das DDR-Fernsehen eine vierteilige Filmproduktion, in der verschiedene Probleme der Frau-Mann-Beziehung beleuchtet werden. Im ungarischen Zeichentrickfilm „Az ember tragédiája“ (englisch: The Tragedy of Man), 2011 von Marcell Jankovics veröffentlicht, wird Adam nach dem Sündenfall von Luzifer, der ihn verschiedene Verkörperungen annehmen lässt, durch die gesamte Weltgeschichte geführt – um sich schließlich gegen die teuflische Versuchung und für die von ihm schwangere Eva zu entscheiden.

Im Bereich der Spielfilme haben sich in jüngerer Zeit zwei Werke durch eine besonders freie Interpretation der Paradieserzählung hervorgetan – Adams äbler (2005) und Adam und Evelyn (2018). Beide Filme erlauben sich maximale Autarkie im Umgang mit dem ursprünglichen Mythos, und gerade deshalb legen sie Interpretationsmöglichkeiten – Transformationen – offen, die sich so nicht unmittelbar aus ihm erschlossen hätten.

---

### Dänische Paradies-Delikatessen

Die dunkelschwarze Komödie Adams äbler (deutsch: Adams Äpfel) wurde vom dänischen Regisseur Anders Thomas Jensen inszeniert. Jensen ist nicht nur ein Großmeister des Grotesken, sondern auch ein Perfektionist der Bildästhetik: Klerikale Innenräume, Landschaften und Close-Ups der Schauspieler sind perfekt in Szene gesetzt, und noch jede Pflanze, durch die ein herannahendes Auto fährt, ist ein optischer Hochgenuss. Der Film lebt vom Widerspruch dieser Ästhetik zur Zerrissenheit seiner Akteure. Jensen lässt den aus dem Gefängnis entlassenen Neonazi Adam (Ulrich Thomsen) auf den grundgütigen Pfarrer Ivan (Mads Mikkelsen) treffen. Die Erwartungshaltung der Zuschauer wird in den ersten Minu-

ten durch Klischees im Übermaß bestätigt: Auf der Autofahrt zum Pfarrhaus hält Ivan einen Vortrag über seinen Glauben an das unbedingt Gute im Menschen, der glatzköpfige Adam glotzt finster – und schweigt. Im Pfarrgarten steht ein Apfelbaum. Ivan ermutigt Adam, sich für die kommenden Wochen ein Projekt zu setzen. Adam macht den sarkastischen Vorschlag, einen Apfelkuchen zu backen – Ivan, dem Sarkasmus fremd ist, willigt ein.

Bald bekommt die Fassade der heilen Pfarrhauswelt erste Risse. Der Pfarrer hat bereits zwei andere arme Seelen bei sich aufgenommen. Gunnar ist ein ehemaliger Tennisprofi, der zum Kleptomanen und Säufer geworden ist, Khalid ein verurteilter Tankstellenräuber. Obwohl Ivan der Meinung ist, beide hätten sich prächtig resozialisiert, säuft und klaut Gunnar weiter, Khalid hat durch seine fortgesetzten Tankstellenräuberei bereits eine fünfstellige Geldsumme angehäuft. Ivans Sohn Christopher ist schwerbehindert, Ivan behauptet, dem Jungen gehe es prächtig. Und: „Gott ist auf meiner Seite, Adam.“

Der zynische Hausarzt Dr. Kolberg berichtet Adam von Ivans Vergangenheit: Seine Mutter starb bei seiner Geburt, sein Vater hat ihn vergewaltigt, seine Frau hat Suizid begangen, er leidet an einem Hirntumor. Um die Realität auszublenden, hat Ivan das „Ravashi-Syndrom“ entwickelt, die Leugnung offensichtlicher Übel durch eine harmonisierende Sicht auf die Welt. Adam, der Misanthrop mit dem Hitlerbildchen im Zimmer, macht es sich zur Mission, Ivan von der grausamen Realität zu überzeugen. Er scheitert zunächst. Adam bricht Ivan die Nase, Ivan fährt ins Krankenhaus, kommt verstümmelt zurück und macht weiter, als wäre nichts gewesen. Einem Nazi-Kollegen erzählt Ivan: „Der ist nicht ganz dicht. Haust du dem in die Fresse, hält er dir die andere Seite hin.“

Bald jedoch vollzieht sich ein turbulenter Rollenwechsel. Adams Projekt, Ivans harmonisches Weltbild zu zerstören, scheint zu gelingen. Schlüsselsatz: „Gott hasst dich!“ Der Apfelbaum leidet. Krähen, Würmer, ein Blitz schlägt ein. Schließlich wird es grotesk – zur Spoilervermeidung nur so viel: Es gibt Schießereien mit Nazis im schönsten Splatter-Stil, weitere Tankstellenräubereien, eine schwangere Frau säuft mit Gunnar um die Wette, und einer Hauptfigur wird ins Gesicht geschossen. Irgendwie aber siegt zuletzt doch Ivans Weltbild – und am Ende gibt es Apfelkuchen.

Die Moral von „Adams Äpfel“ ist, wie schon in der originalen Paradieserzählung, nicht ganz einfach auf den Punkt zu bringen, da beide Hauptfiguren Identifikationspotential in sich tragen. Aber das ist wohl genau der Punkt. Ganz ehrlich:

**Die Moral von „Adams Äpfel“ ist, wie schon in der originalen Paradieserzählung, nicht ganz einfach auf den Punkt zu bringen, da beide Hauptfiguren Identifikationspotential in sich tragen.**

Sind wir nicht alle ein bisschen Ivan? Ohne Schönrednerie, ohne die Perspektive, dass alles, was bei uns bis hierher objektiv schiefgelaufen ist, irgendwie schon Sinn ergibt, kämen wir sicherlich nicht gut durchs Leben.

Und eine Affinität zur Religion mag eine solche Deutung der Realität (die nicht gleich zwingend Realitätsflucht sein muss) zusätzlich unterstützen. Aber anderer-

seits: Sind wir nicht alle auch ein bisschen Adam? Geht es uns nicht mitunter auf die Nerven, wenn Menschen aus unserem näheren oder fernerem Umkreis sich eine Sicht der Welt zurecht machen, in deren Zentrum sie selbst stehen und in der eigentlich alles ganz in Ordnung ist – auch wenn das in vielerlei Hinsicht eigentlich nicht der Fall ist? Und nervt es uns nicht zusätzlich, wenn derlei gerade im Namen der Religion geschieht?

Der Ivan und der Adam in uns, darauf läuft es wahrscheinlich hinaus, müssen lernen, miteinander klarzukommen, so wie es die beiden auch am Ende des Films versuchen. Neutraler Vermittler zwischen beiden Welten ist der Apfelbaum: Auch ein Apfel reicht noch für einen Kuchen.

---

### Das Paradies im Autorenkino

Ganz anders kommt „Adam und Evelyn“ daher, ein Film, der im Sommer und Herbst 1989 angesiedelt ist und vom ostdeutschen Regisseur Andreas Goldstein in Szene gesetzt wurde. Es ist – so viel lässt sich definitiv sagen – ein mutiger Film, schon allein der Inszenierung wegen: Die Anleihen beim Programmkinofilm der 1960er und 1970er Jahre sind unverkennbar, es gibt keine schnellen Schnitte, keine Kamerafahrten, stattdessen minutenlange statische Bilder von Landschaften und Menschen, ohne Musik und einzig mit Vogelgezwitscher im Hintergrund. Wer sich zu sehr an die inzwischen gängige „Tatort“- und „Breaking Bad“-Ästhetik gewohnt hat, den überfällt die Statik des Films wie ein Schock.

Was passiert? Eigentlich sehr viel, aber das sehr langsam: Adam, ein Damenschneider, wohnt mit seiner Freundin Evelyn zusammen. Evelyn erwischt Adam in flagranti mit einer seiner Kundinnen, woraufhin sie, zutiefst verletzt, mit einem befreundeten Paar in den Ungarn-Urlaub fährt. Adam, der sehr an seinem Leben in der DDR, aber eben auch sehr an Evelyn hängt, fährt hinterher. Es folgen beiderseitige Verwirrungen in Liebesdingen, zudem werden eine Anhalterin, ungarische Grenzbeamte, ein westdeutscher Zellbiologe auf der Suche nach dem ewigen Leben und eine Schildkröte involviert. Die Mauer fällt (allerdings sieht man nie ekstatische Menschenmassen und Trabi-Kolonnen, nur die Radiosprecher im Hintergrund verkündigen den Stand der Dinge) – und immer kann Adam nicht anders, als Evelyn überallhin zu folgen, auch, weil er keine Alternative dazu sieht.

**Hat also Evelyn ihren Adam verführt, die Sicherheit des Ostens gegen die für ihn schwer erträgliche Freiheit des Westens einzutauschen? Oder muss Adam von ihr verführt werden, da die Statik seines vermeintlich paradiesischen Lebens sich sowieso nicht aufrechterhalten lässt?**

Adam wäre offensichtlich gerne in einem Paradies geblieben, das für ihn aus kleinen, überschaubaren Tätigkeiten zwischen Schneiderwerkstatt, Garten und erfreuten Kundinnen besteht, und das alles abgesichert durch die ständige Präsenz von Evelyn. Evelyn dagegen will raus aus ihrer Gastronomieausbildung

ins Offene jenseits der Grenze. Hat also Evelyn ihren Adam verführt, die Sicherheit des Ostens gegen die für ihn schwer erträgliche Freiheit des Westens einzutauschen? Oder muss Adam von ihr verführt werden, da die Statik seines vermeintlich paradiesischen Lebens sich sowieso nicht aufrechterhalten lässt?

Und braucht Evelyn umgekehrt ihren freundlich-passiven Adam als Ruhepol im eigenen Leben? Ob Adam und Evelyn glücklich werden miteinander und in der neuen Welt, bleibt offen. Am Anfang saßen Adam und Evelyn im verwilderten Garten ihres Hauses, am Ende stehen sie am Fenster einer Etagenwohnung in einer westdeutschen Großstadt: „Willst du Tee oder Kaffee?“ „Egal.“ „Tee oder Kaffee?“ „Was du willst.“ „Also Tee.“ Schnitt, Abspann.

---

### Ambivalente Paradiese

Was bleibt heute von Adam und Eva? Oder um mit einer auch im pastoralen Bereich inzwischen verbreiteten Verzweckungsmetaphorik zu sprechen: Hat die

**Freiheit und Vollkommenheit sind offensichtlich nicht realisierbar, schon gar nicht gemeinsam. Die Ideale, die wir erreichen wollen, haben einen häufigen Hinderungsgrund: uns selbst.**

Erzählung noch „Aktualität“ oder „Relevanz“? Relevanz sicher, aber eben nicht aufgrund einer nur momenthaft gegebenen Aktualisierbarkeit. Die Paradieserzählung ist relevant aufgrund ihrer Universalität. Freiheit und Vollkommenheit sind offensichtlich nicht

realisierbar, schon gar nicht gemeinsam. Die Ideale, die wir erreichen wollen, haben einen häufigen Hinderungsgrund: uns selbst. Die kleinen Paradiese, die wir uns schaffen, sind vergänglich. Die vermeintlich einfache Dualität von Gut und Böse verliert ihre Eindeutigkeit bei näherer Betrachtung. Heilige können einen in den Wahnsinn treiben, auch in Nazis wohnt eine gute Seele. Der Satz „Gott ist auf meiner Seite“ ist genauso falsch wie der Satz „Gott hasst dich“.

Was dann? Gott hat Humor, das trifft es vermutlich schon besser. Und: solange wir in der Lage sind, das Paradiesische im Kleinen zu genießen, kann das Große ruhig warten.



Streaming-Optionen für  
Adams Äpfel



Streaming-Optionen für  
Adam und Evelyn